



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hennig, Richard: Der Stand der "Weltrevolution"

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ihr zu begegnen gilt es erst recht, daß die Kirche jetzt dem Arbeiter mit Vertrauen und mit Verhältnlichkeit entgegen kommen muß.

Die weitaus schwierigste Frage in dem neu zu ordnenden Verhältnis von Kirche und Staat betrifft den Religionsunterricht in der Schule. An diesem Punkt ist keiner der drei Berichtersteller (Trölsch, Kolffs, Meyer) zu einer befriedigenden Lösung gelangt. Das liegt freilich nicht an ihnen, sondern an der Unentwirrbarkeit der Sache. Sie sind einig darüber, daß ein religionsloser Moralunterricht oder ein nur geschichtlich berichterstattender, höchstens auf Erweckung eines allgemeinen Religionsgefühls ausgehender Religionsunterricht nicht nur wertlos, sondern geradezu schädlich wäre. Denn sittliche Beeinflussung ist nur auf der Grundlage der Religion möglich und Religion gibt es nur in bestimmter Ausprägung. Sobald man dies einräumt, bestehen bloß zwei Möglichkeiten. Entweder läßt man die Religion völlig aus der Schule heraus. Aber dagegen wird sich schon die Schule sträuben, wenn anders sie sich nicht nur Verstandesbildung, sondern Persönlichkeitserziehung zum Ziel setzt. Und die Kirche wird unzufrieden sein, wenn sie gerade in der wichtigsten Zeit nur nebenher an den Kindern arbeiten darf. Oder läßt man den Religionsunterricht in der Schule durch die von der Kirche Beauftragten erteilen. Dann ergibt sich innerhalb der Schule ein störendes Nebeneinander von weltlichem und geistlichem Unterricht, von kirchlichen und unkirchlichen Lehrern. Danach bleibt nur übrig, das bisherige Verhältnis im großen und ganzen bestehen zu lassen und seine Härten durch Verzicht auf jeden Zwang für Lehrer und Schüler zu mildern.

Mit einer gewissen Freudigkeit sind Herausgeber und Mitarbeiter an ihre Aufgabe herantreten. Sie glauben daran, daß die Kirche eine große Zukunft vor sich hat. Solche Stimmung brauchen wir. Nur wer glaubt, kann etwas schaffen.



## Der Stand der „Weltrevolution“

Von Dr. Richard Hennig



nde 1918 und Anfang März 1919 habe ich in den „Grenzboten“ auf Grund unverdächtiger, feindlicher und neutraler Zeugnisse dargelegt, wie die „rote Grippe“ sich in Gestalt von Revolutionsfieber und sozialen wie politischen Umsturzbestrebungen zu einem Siegeszuge um die ganze Erde oder doch zumindest durch alle Kulturländer anschiebe. Seither hat man sogar durch die deutschen Zeitungen, in denen kaum noch etwas anderes zu lesen ist, als von Streiks und Straßenkämpfen und anderen innerpolitischen Vorgängen in Deutschland selbst, erfahren, daß in der Tat der Geist der Auflehnung gegen die politische Gewalt und gegen den Kapitalismus feuchenartig immer weiter um sich greift. Ende März kamen bedrohliche Meldungen über Aufstandsbewegungen in Ägypten gegen die englische Herrschaft, die seit Mitte Mai durch Nachrichten über Meutereien der in Ägypten stehenden englischen Truppen, Bildung von Soldatenräten in Kairo, Suez und anderswo ergänzt wurden; aus Indien kamen im April Nachrichten, daß dort die gefährlichste Rebellion seit 1857 ausgebrochen sei, und am 19. April wurde in London amtlich bekannt gegeben, ganz Indien befinde sich „in offenem Aufruhr“. Sowohl in Ägypten als auch in Indien sind die Unruhen mit großer Grausamkeit niedergeschlagen worden, über die nur andeutende Einzelheiten aus englischen Blättern zu entnehmen sind. Außerdem ist seit Monaten eine derartig strenge Nachrichtenzensur eingeführt, daß selbst das englische Parlament nicht erfährt, was hinter dem Vorhang in den genannten beiden Ländern sich abspielt. Dazu kommt die neue Gärung in Irland, die von amerikanischer

Seite mindestens moralisch, anscheinend aber auch finanziell mächtig unterstützt wird, wenn sich auch die am 22. Januar ganz offen ausgerufene irische Republik mit ihrem Präsidenten de Valera und dem revolutionären Sinn-Parlament nach den düsteren Erfahrungen des blutigen Osterfestes von 1916 und im Hinblick auf die riesige militärische Macht Englands bemüht, ihr Streben nach Abschüttelung des englischen Sklavenjoches und voller Unabhängigkeit inlichst nicht mit Gewalt zu erreichen.

Weiter hörten wir von schweren bolschewistischen Meutereien der französischen Marine vor Odessa im April, von roten Fahnen, die auf französischen Kriegsschiffen gehißt waren, von einer Übertragung dieser Meutereien auf Toulon und Marseille, von blutigen Zusammenstößen in Paris bei der Feier des 1. Mai und vielen ähnlichen Symptomen, die die Fortdauer der revolutionären Spannung auch in den siegreichen Ententeländern deutlich genug erkennen lassen. Die Weltrevolution zwar, das große erlösende Wunder, auf das unsere „Unabhängigen“ in kindlicher Schwärmerei und echt deutscher Ideologie gläubig hofften, auf daß es uns von dem unmöglichen sogenannten Frieden befreie, ist bisher ausgeblieben und wird wohl auch in dem von ihnen geträumten Umfang noch einige Zeit auf sich warten lassen; aber die Ansätze aller Art zum Umsturz der bestehenden politischen und sozialen Verhältnisse häufen sich trotzdem immer mehr. Die wenig geschickte Taktik der Unabhängigen, die von Anfang an für bedingungslose Unterzeichnung des Versailler Gemaltes waren, hat zwar unzweifelhaft die Möglichkeit einer Weltrevolution erheblich vermindert, bestenfalls hinausgeschoben. Ein entschlossenes deutsches einheitliches Sichzusammenfinden im Willen, lieber das schlimmste zu erdulden, als sich der Versailler Vergewaltigung zu beugen, hätte die machtvoll aufbegehrende Unzufriedenheit in Feindesland mit der langen Verschleppung des Friedens, hätte die vielfach schon im vollen Gange befindliche Selbstdemobilisierung der feindlichen Truppen gewaltig gefördert und möglichenfalls hier und da zur vollen Revolution schon heute geführt. Die unentschlossene Angstpolitik der Regierung und der Weimarer Nationalversammlung hat diese Chancen verscherzt: die Gewißheit, daß der Friede nun doch ins Land gekommen ist, und die Hoffnung, daß nun bald alles besser werden muß, hält die unruhigen Massen der siegreichen Länder vorläufig im Bann. Auf die Dauer wird die Enttäuschung ja doch nicht ausbleiben, und die Umwälzung wird mit mehr oder weniger gewaltsamen Begleiterscheinungen doch bald dort bald hier sich vollziehen; fürs erste aber ist dieser Prozeß, dank deutscher Dummheit und politischer Unreife, gehemmt worden.

Die Annahme, daß der wiederkehrende Frieden die Massen wieder zur Vernunft bringt, ist unzweifelhaft zu optimistisch, sowohl für Deutschland wie für die Ententeländer. Gerade die Demobilisation und die in ihrem Gefolge unvermeidliche, weitgehende Arbeitslosigkeit bringen ja für das soziale Gefüge der siegreichen Staaten die schwersten Gefahren erst noch mit sich, Gefahren, die Deutschland wenigstens zum Teil schon überwunden hat. Eine sehr langsame und allmähliche Demobilisierung wird im Hinblick auf die Stimmung der meisten weißen Truppen kaum durchführbar sein; eine rasche Demobilisierung aber mit ihren mannigfachen Unzuträglichkeiten kann leicht dem ins Pulverfaß fallenden Funken gleichen, wenn auch die Wirkung notwendig erst nach einigen Monaten getäuschter Hoffnungen zutage treten kann. Daß explosiver Zündstoff in reichlichem Maß vorhanden ist, mögen die nachfolgenden Zeugnisse beweisen.

#### England

Aber die Verhältnisse in England kann man sich noch am ehesten unterrichten, da der Presse daselbst ungleich lockere Zügel angelegt sind als in Frankreich oder Italien. Die Lohnkämpfe, die unaufhörlichen Streiks, die Arbeitslosenunterstützungen mit allen ihren unliebsamen Wirkungen, sie haben in England fast restlos dieselben Folgen gezeitigt wie in Deutschland. Folgende Auswahl aus englischen und französischen Presseäußerungen neuerer Zeit wird dies beweisen:

1. „Sehr betrübend für uns, die wir von der Front kommen, ist die völlige Gleichgültigkeit der besitzenden, gebildeten Klassen gegen die revolutionäre Propaganda. Die Kohlenarbeiter in Süd-Yorkshire sprechen ganz offen von Sowjets. Die Gewerkschaftsführer haben in den Köpfen der Leute den Wunsch nach Sowjets und roter Revolution hervorgerufen.“ („Iron and Coal Trades Review“, 4. April.)

2. „Der Konflikt, der erst am 5., dann am 22. März ausbrechen sollte, ist durch plötzliches Zurückweichen der Regierung und der Kapitalisten Großbritanniens vermieden worden. Um sich nicht dem Streik gegenüber zu sehen, haben sie fast alle Forderungen ihrer Arbeiter bewilligt. Aber schon werden neue Versammlungen vorbereitet, wo neue Forderungen aufgestellt werden sollen. . . . Die Anstrengungen und Hoffnungen der Arbeiter richten sich von nun an auf die gänzliche Unterdrückung des kapitalistischen Vorrechts. ‚Wir wollen nicht mehr für den Vorteil einer anderen Gesellschaftsklasse arbeiten‘, erklärten die englischen Bergarbeiter bei Beginn des Konflikts. Das ist in der Tat das entscheidende Wort.“ („Humanité“, 9. April.)

3. „England hat augenblicklich größere industrielle und soziale Schwierigkeiten zu überwinden als in irgendeiner Epoche seiner Vergangenheit. Der Bolschewismus, der mit Anarchie und Gewalttat gleichbedeutend ist, ist dort zwar unbekannt, aber der Bolschewismus, der ein Erwachen der Arbeiterklassen bedeutet, ist nirgends stärker als in England, wo fast die Gesamtheit der in den Trade-Unions vertretenen Arbeiterklassen entschlossen ist, sich bessere Lebensbedingungen zu verschaffen. Die Bergarbeiter haben einen wahren Triumph zu verzeichnen, da sie ohne Streik eine Erhöhung ihrer Löhne und eine Herabsetzung ihrer Arbeitszeit erzielten, und wenn sie auch nicht alle ihre Forderungen erfüllt sahen, so wurden ihnen doch zwei Drittel davon bewilligt. Sie sind aber noch nicht befriedigt, denn sie verlangen die Verstaatlichung der Bergwerke und die Leitung der Industrie durch die Arbeiterschaft. Diese letzte Forderung wird allgemein aufgenommen. . . . Die Hafenarbeiter, die Fuhrleute, die Straßenbahnangestellten und die Chauffeure erreichten die vierundvierzigstündige Arbeitswoche bei höherem Lohne; ebenso viele andere Berufszweige. Eine wirklich unlösbare Frage in England ist die der Arbeitslosigkeit. Die Labour Party hat große Fortschritte erzielt trotz der Tatsache, daß buchstäblich Millionen von Menschen Arbeitslosenunterstützung erhalten. Ungefähr eine Million Männer, Frauen und Kinder erhalten zusammen 1,1 Millionen Pfund Sterling in der Woche. . . . Wir brauchen eine Million neuer Häuser, es fehlt an Möbeln, Kleidern, Nahrung.“ (George Lansbury in „Populaire“, 14. April.)

4. „Eine halbe Million neuer Häuser werden verlangt, und dabei werden keine gebaut, aber 63 000 arbeitslose Bauhandwerker beziehen Unterstützung für Nichtstun. In der Schwerindustrie beziehen 180 000 Arbeiter Unterstützung für Arbeitslosigkeit. . . . Im Baumwollgewerbe warten 91 000 Arbeiter auf Rohmaterial. . . . Warum endlich 85 000 Hausangestellte Unterstützung beziehen, während verarmte Hausfrauen nach Hilfe jammern, ist gleichfalls ein Geheimnis.“ („Daily Mail“, 15. April.)

5. „Die Herren am Regierungstisch sollen sich nur nicht etwa einbilden, daß die industrielle Krise nun vorüber sei. Eine jede Verschleppung der endgültigen Regelung dieser wichtigen Frage kann nur dazu beitragen, die bereits in hohem Maße vorhandene Erbitterung und Unzufriedenheit der Arbeiter zu vermehren, und sie zu Unruhen aufzureizen, die einen weit gefährlicheren Verlauf als zu Anfang dieses Jahres nehmen würden.“ („Daily News“, 6. Mai.)

Die Dinge liegen also jenseits des Kanals im siegreichen England nicht viel anders als im besiegten Deutschland in bezug auf soziale Schwierigkeiten. Die Folgen der Lohnerhöhungen bei stets dürftigeren Arbeitsleistungen spürt man in England in überaus empfindlicher Weise. In den sechs Monaten vom 1. November 1918 bis zum 30. April 1919 wurden auf den englischen Werften z. B. nur 40 Prozent der in denselben sechs Monaten der vorausgegangenen Kriegsjahres gebauten Schiffe fertiggestellt, und neuerdings ist gar die groteske Tatsache

zu verzeichnen, daß auf den verschiedensten europäischen Plätzen, z. B. in Italien, ja, sogar in London selbst, die amerikanische Kohle zu billigeren Preisen als die englische geliefert werden kann! Man begreift demnach nachfolgende englische Klage, die ebenso gut in Deutschland geschrieben sein könnte:

„Je mehr Geld wir uns zu verschaffen wissen, um so weniger haben wir. Jeder erhöhte Lohn, jede Gehaltssteigerung, jede neue Steuer hat nur zur Folge, daß die nötigsten Dinge, die wir unbedingt brauchen, im Preise steigen. So gelangen wir bald an den Rand der Verzweiflung, denn alle Verbesserungen unserer Lage sind rein illusorisch. Wie müssen auf diesem Wege zum nationalen wie individuellen Bankrott gelangen. Selbst unser auswärtiger Handel ist dahin und steht vor dem Ruin. Alle unsere Bemühungen, auch die Streiks, werden uns nicht helfen, und keine Regierungsform scheint geeignet zu sein, uns aus dem Sumpf zu ziehen. Nur ein Ding kann retten, nämlich eine ungeheure Zunahme der Produktion. Entweder wir produzieren bedeutend mehr, oder wir versinken in einen Zustand äußerster nationaler Armut und Anarchie, wie ihn die Welt noch nie gesehen hat.“ („Daily Express“, 22. März.)

Zu dieser sozialen Lage in England kam die Gärung unter den Truppen, die stürmisch ihre Demobilisierung forderten, zumal gegen Mitte Mai, da die Freiwilligen bis sechs Monate nach Kriegsende verpflichtet waren und nach ihrer Auffassung diese Frist am 11. Mai, sechs Monate nach Abschluß des Waffenstillstandes, abgelassen war. Aber die Ereignisse in England selbst hat man nur aus neutralen Berichten erfahren, die englischen Zeitungen durften nichts darüber bringen; die Meutereien in Ägypten aber, von denen schon oben die Rede war, waren ernst genug, daß sie nicht totgeschwiegen werden konnten. Und die Stimmung der englischen Truppen im besetzten deutschen Gebiet beleuchtete blitzgleich eine Notiz in einem Leitartikel des „Manchester Guardian“ vom 19. April:

„Französische Truppen sollen sich in Rußland geweigert haben zu kämpfen. Von britischen Truppen die Fortsetzung des Krieges zu verlangen, wird von jedem, der die Gesinnung der aus dem Felde heimkehrenden Soldaten kennt, für Wahnsinn gehalten.“

Nun macht ja die Unterzeichnung des Friedens die so stürmisch begehrte Demobilisierung in größerem Umfang möglich. Die britischen Truppen in Rußland, Ägypten, Persien und anderswo, bei denen die Stimmung nicht anders als daheim ist, werden freilich von der Demobilisierung noch kaum betroffen, und eine rasche Demobilisation verschärft andererseits das Problem der Arbeitslosigkeit ganz gewaltig und führt der sozialen und revolutionären Gärung daheim neue Nahrung zu.

### Frankreich

Frankreich steht vor denselben sozialen Problemen wie England; aus der französischen Presse ist dies trotz der strengen Zensur, unter der sie steht, klar zu erkennen, wie nachfolgende Proben beweisen mögen:

1. „Das von vier Kriegsjahren erschöpfte und entnervte Proletariat wird in seinen Forderungen immer anspruchsvoller. Gewaltige und tiefgreifende Unruhen im Volke können jeden Augenblick zum Ausbruch kommen. Aber die Regierenden hören, merken und sehen nichts in ihrer Vertrauensseligkeit.“ („France libre“, 29. März.)

2. „Es gehört keine Hellschergabe dazu, um heute die Behauptung zu wagen: die soziale Revolution steht vor der Tür, und unsere Tür ist ihr offen.“ („Journal du Peuple“, 3. April.)

3. „Die sozialistische Gärung in Frankreich schreitet fort. Die französischen Arbeiter wollen einen wirklichen Frieden, keinen kapitalistischen Gewaltfrieden unter Regerschuß.“ („Socialdemokraten“, Kristiania, 22. April.)

Die Pariser Ereignisse vom 1. Mai und die große Streikwelle, die im Juni Frankreich überflutete, waren dann Symptome einer Erregung, die durch den Abschluß des Friedens und die auf ihn gesetzten Hoffnungen nochmals beschwichtigt

worden ist, die aber nach der unausbleiblichen Enttäuschung über die Früchte des Sieges mit verstärkter Heftigkeit wiederkehren muß. Besonders bemerkenswert sind die Meldungen über die Stimmung im französisch gewordenen Elsaß, von denen nur eine neutrale aus neuester Zeit zitiert sei:

„Seit Montag streifen in Mülhausen die Arbeiter sämtlicher städtischen Betriebe . . . die Gas- und Wasserzufuhr ist unterbrochen und der Strom abgestellt, Müllabfuhr und Straßenreinigung ebenfalls eingestellt. Neuerdings in den Streit eingetreten sind die Straßenbahner und die Bauarbeiter. Infolgedessen hat Mülhausen verstärkte militärische Besatzung erhalten, und zwar sind es hauptsächlich schwarze Truppenteile, die angekommen sind, weil man den weißen in einem allfälligen Kampfe mit den Streikenden nicht mehr traut. In Gebweiler ist es zu starken Zusammenstößen zwischen Streikenden und schwarzen Truppen gekommen.“ („Basler Vorwärts“, 19. Juni.)

Die in diesem Bericht angedeutete, sehr bezeichnende Unzuverlässigkeit der weißen französischen Truppen, die sich mit dem bereits Gesagten über die demobilisierungsklüfterten britischen Truppen deckt, war schon in meinem März-Artikel erörtert worden. Interessante Streiflichter fielen darauf in einer Sitzung der französischen Kammer am 17. April, in der Abg. Mayéras nach dem Bericht des „Journal officiel“ vom 18. April u. a. äußerte:

„Ein Teil der Kammer unterstützt die Regierung beim Aufschub der Demobilisierung — da werden sich die Leute eben selbständig demobilisieren.“ Als der Kammerpräsident diese Worte unter großem Lärm als antipatriotisch und frevelhaft bezeichnet, antwortet Mayéras, „er rede Blödsinn“.

Inß selbe Horn stieß Marcel Sembat in einem Artikel des „Populaire“ vom 8. Mai:

„Für unser Volk ist der Krieg zu Ende. Versucht nur nicht, es nochmals zu den Waffen zu rufen! Und laßt diejenigen, die ihr beim Heer zurückhaltet, nicht mehr allzulange dabei sein! Sonst könntet ihr Überraschungen erleben!“

Der erste größere Ausbruch von Meuterei (verschiedene kleinere waren voraufgegangen) fand dann am 19./20. April in der französischen Marine — auch dort ist also, wie in Rußland und Deutschland, die Marine das unbotmäßigste Element! — vor Odeffa statt. Die Kammerverhandlungen am 12. Juni haben hierüber einiges Licht gebracht. Der Marineminister Beygues teilte darüber u. a. mit:

„Am 19. April abends fanden plötzlich an Bord des Panzerschiffes „France“ Vorgänge von Disziplinlosigkeit, Abhängen der Internationale, Befreiung der Gefangenen, Gehorsamsverweigerungen statt. Am folgenden Tage verschärften sich die Vorfälle noch: die rote Fahne wurde gehißt . . . Eine Bahnsinnswehle geht über das Schiff . . . Diese gänzlich unvorhergesehene revolutionäre Bewegung verbreitet sich mehr oder weniger kräftig auf die anderen vor Neede liegenden Schiffe . . . Losungsworte ertönen: „Jean Bart“ revoltiert! „Justice“, seid ihr bereit? . . . Die Leute besetzten auch dort ein Stück rotes Tuch an einer Wäscheleine, das die Offiziere aber bald wieder entfernen lassen. überall sind Versuche gemacht worden, Matrosenräte zu organisieren, die an Stelle der Vorgesetzten die Gewalt ausüben sollten.“ („Temps“, 14. Juni.)

Diese amtlichen Auslassungen wurden ergänzt durch die Reden einiger Abgeordneten. Der Sozialist Goude teilte z. B. mit:

„In einem Briefe, den ich empfang, werden die Gründe ganz klar auseinandergesetzt: Niemand versteht etwas vom Bolschewismus, auch die Offiziere nicht. Die Jahrgänge, die schon demobilisiert werden sollten, werden an Bord behalten; die Nahrung ist ungenießbar . . . Es bleibt nur der eine Weg: Rückkehr nach Frankreich . . . Der Admiral versucht zu unterhandeln; er wird angehört, man verweigert ihm die Achtung nicht, wohl aber den Gehorsam. Die Leute bestehen auf ihrer Forderung, nach Frankreich zurückzukehren. Der am Abend wieder angestimmte Gesang der Internationale pflanzt sich auf andere

Schiffe fort. Am Ostermorgen wird die rote Flagge neben der vorher mit den üblichen Ehrenbezeichnungen aufgezogenen Triflore gehißt . . . . Nach vier-tägigen Verhandlungen entsprach der Kommandant den Forderungen der Dele-gierten. Die Schiffe sollen nach Frankreich zurückkehren . . . . Es soll auch keine Strafverfolgung bei der Rückkehr nach Frankreich stattfinden.“ („Humanité“, 13. Juni.)

Wie dieses letztere Versprechen dann gehalten worden ist, teilte Goude im weiteren Verlauf seiner Rede mit:

„Der Kommandant des ‚Jean Bart‘ hat den Leuten ausdrücklich ver-sprochen, daß Bestrafungen nicht eintreten sollten. Nun sind aber die Gefängnisse in Toulon voll von ihnen. Darüber herrscht in der ganzen Marine äußerste Erbitterung, und 400 Vertreter aller Besatzungen haben dem Seepräfecten von Toulon offen erklärt, daß man keinem von ihnen ein Haar krümmen dürfe . . . Jede Bestrafung wird von der Marine und der Arbeiterklasse als Herausforderung angesehen werden.“ („Journal officiel“, 13. Juni.)

Aus Anlaß dieser Vorgänge haben in Toulon allerhand Unruhen und Kämpfe stattgefunden, über die jedoch bislang noch wenig bekannt geworden ist.

### Amerika

Ähnlich wie in England und Frankreich haben auch in den verschiedensten anderen Ländern Arbeiterbewegungen großen Umfangs stattgefunden, vornehmlich in den romanischen. Aus Italien wurde noch kürzlich folgendes Stimmungsbild entworfen:

„Die Staatsschuld ist auf über 80 Milliarden angewachsen und steigt weiter in erschreckendem Maße; die Kosten der Lebensunterhaltungen sind schier unerforschlich, pekuniäre Sorgen und Unzufriedenheit im ganzen Lande, der Streit die hervorragende Note des nationalen Lebens.“ (Stampa, 19. Juni.)

Interessanter aber noch als in den europäischen Ländern sind die Verhältnisse in Nordamerika, zumal in den Vereinigten Staaten, die heute die wirtschaftliche Vormacht der Welt sind. Nach Berichten des Leiters des bundesstaatlichen Arbeitsvermittlungsamtes, George W. Kirchwey, die die „Humanité“ wiedergab, sind zurzeit in New York allein etwa 100 000 Arbeitslose vorhanden, in den Vereinigten Staaten mindestens 2 Millionen:

„Rezhin haben aus dem Seeresdienst entlassene Soldaten und Matrosen in Seattle eine Protestdemonstration gegen die Arbeitslosigkeit veranstaltet. Sie wurden von der Polizei mit Wasserschläuchen zurückgetrieben, und mehrere wurden verhaftet.“

Von Kanada heißt es gar:

„Die revolutionäre Bewegung in Kanada erstreckt sich von Ozean zu Ozean. In Winnipeg hat sich eine Mäteregierung gebildet; die entlassenen Soldaten stehen auf Seiten der Streikenden. . . . Man hört in Kanada überall den Ruf: „Production for use, not for profit.“ („Call“, 12. Juni.)

In Kanada scheint die Gefahr noch einmal gebannt worden zu sein, denn eine Woche später wurde gemeldet:

„Der Schlußakt im Streikdrama zu Winnipeg nähert sich schnell seinem Ende. Die verhafteten elf bolschewistischen Streikführer werden von einer besonders ernannten Körperschaft hinter verschlossenen Türen abgeurteilt werden. . . 124 weitere Haftbefehle sollen erlassen sein. . . Die Regierung ist fest entschlossen, dem Bolschewismus in Kanada für immer den Garaus zu machen.“ („Daily Express“, 21. Juni.)

Um so schärfer zugespitzt erscheinen aber die Dinge in den Vereinigten Staaten, aus denen in letzter Zeit die folgenden alarmierenden Meldungen gekommen sind:

„Das Justizdepartement in Washington legte am 13. Juni vor dem Staatshaushaushaltsausschuß des Repräsentantenhauses durch den Generalstaats-anwalt Mitchell Palmer Zeugnis ab über eine in der Union geplante Re-volution. . . . Palmer erklärte, das Departement habe Beweise von einer über

die ganze Union verbreiteten Verschwörung zu einem sofortigen Aufstande behufs Vernichtung der Regierung mit einem einzigen gewaltigen Schlage. Augenscheinlich sollte die Revolution Anfang Juli stattfinden, obwohl Palmer dies nicht zugeben wollte. . . . Beschlagnahme Dokumente beweisen, daß die russischen Roten mit mehreren sozialistischen Organisationen in lebhaften Verhandlungen stehen, um eine Revolution zustande zu bringen.“ („Daily Chronicle“, 20. Juni.)

„Die Stadt New York befand sich am Abend des 19. Juni theoretisch im Belagerungszustand. . . . Wahrscheinlich werden große ‚rote‘ Demonstrationen im ganzen Lande am 4. Juli, dem Unabhängigkeitstage, stattfinden. Man glaubt, daß dieser Tag von den Terroristen für eine Revolte ausgewählt wurde.“ („Daily Express“, 21. Juni.)

Ähnliche Meldungen liegen aus den mannigfachsten anderen Ländern vor. Der äußere Krieg ist für die Großmächte zu Ende. Überall aber scheint er durch einen inneren sozialen Krieg abgelöst zu werden, wie er in Rußland und Deutschland bereits im Gange ist und zugleich mit der Demobilisierung immer weiter um sich fressen wird.



## Geistige Westfront und deutsche Jugend

Von Dr. Max Hildebert Boehm



Das Schmachlichste in diesem Kriege, für das es keine Entschuldigung mit den üblichen mechanistischen Auswägungen der Machtverhältnisse gibt, ist der geistige Sieg des Westens über das offizielle Deutschland. Die preußischen Energien in uns erlahmten, der Süden und Westen Deutschlands drängte sich in die Politik: das lachhafte Ergebnis war die Übernahme des Parlamentarismus der westlichen Formaldemokratie im Sommer 1918. Das offizielle Deutschland kapitulierte geistig, ehe es politisch und militärisch kapitulierte. Wilson mußte triumphiert haben, damit Foch seine billigen Vorbeeren einstreichen konnte. Unser Internationalismus aber, unser Westertum strahlte: die glorreiche Frau Scheidemann-Erzberger war angebrochen.

Der geistige Sieg des Westens war sicher zum großen Teil der geschickten Einstellung der ententistischen Propaganda auf die spezifisch deutschen Vorurteile, auf die Auslandsfeligkeit, die geistige Wurzellosigkeit, das Selbstmißtrauen, die Rückständigkeit unserer liberalen Bourgeoisie zu danken. Aber die Ideen von 1789, für die die westliche Weltzivilisation angeblich in den Kreuzzug gegen die preußisch-deutschen Barbaren gezogen war, hatten schon von je ihre Vorkämpfer bei uns im eigenen Lager. Unsere westlerische Presse, voran das Berliner Tageblatt und die Frankfurter Zeitung, hatten seit Jahrzehnten den Boden für die Saat des Verführers im Westen ungepflügt, die nunmehr in einem Krieg zur Reife kommen sollte, in dem dasselbe Volk, das sich geistig so schwach erwies, eine physische Kraft sondergleichen an seine Selbsterhaltung wandte. Der Typus des liberalen Politikers, der als Journalist und Parteimann westlerische Propaganda bei uns trieb, ist uns seit Jahrzehnten vertraut. Neu aber war ein Element der inneren Zersetzung unseres Volkstumes, das in den letzten zehn, zwanzig Jahren aufgefunden war und nicht aus der politischen Praxis heraus, sondern von außen her, aus der Literatur, das Flankensfeuer auf unsern weltpolitischen Vormarsch eröffnete. Für diesen Typus hat Thomas Mann in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“ (S. Fischer Verlag, Berlin 1918) die Bezeichnung „Zivilisationsliterat“ geprägt. Und dieses Buch, das eine wahre Fundgrube wesenhafter